(Zweites Blatt.

Thorner Zeitung.

Nr. 207 — Sonntag, den 4. September — 1898

Schönheitsfeinde.

Von **Dr. med. B. Elchthaler.**

(Nachdruck verboten.)

Schönheitsfeinde? Wer könnte weiblicher Schönheit von Herzen feind sein? —

So werden Sie entrüstet ausrufen, verehrte Leserin, und ich bin fest überzeugt, daß mich, wenn ich das Vergnügen hätte, Ihnen persönlich gegenüberzustehen, einen Blick glühendsten Zornes aus Ihren schönen Augen treffen und zwar ganz unverdientermaßen treffen würde, denn weit entfernt davon, ein Feind weiblicher Schönheit zu sein, bin ich vielmehr einer der aufrichtigsten — bitte wohl zu beachten: aufrichtigsten — Freunde und Bewunderer derselben. Seien Sie versichert, Verehrteste, es ist mir viel leichter, einem schwer kranken Patienten den Todestag vorauszusagen, als die zarten Illusionen einer schönen Frauenseele zu zerreißen.

Doch es muß geschehen. Je schneller der Schnitt geführt wird, desto weniger schmerzt er: Schönheits*feinde* sind alle Schönheits*verbesserer*.

Meine Behauptung ist kühn, und ich habe viel gewagt, doch die folgenden Zeilen sollen meine Behauptung und mein Wagniß rechtfertigen.

Der weibliche Körper ist das höchste Meisterwerk himmlischer Plastik und als solches vollendet, und jede Korrrektur daran ist ein Insult gegen den Meister. Als Letzte aus des Schöpfers Hand hervorgegangen, ist die Frau die Krone der Schöpfung, und Kronen werden entweder gewonnen oder verloren, aber nicht ausgebessert. Bei allen Verbesserungsversuchen weiblicher Schönheit, insofern sie die schöpferisch festgesetzten Formen betreffen, läßt sich die Wahrnehmung machen, daß sie *erst freiwillig* begonnen werden können, dann aber je länger, desto unfreiwilliger, d. h. gezwungener fortgesetzt werden *müssen* und schließlich den vollständigen *Ruin* dessen herbeiführen, das man repariren oder aufbauen wollte.

Beginnen wir mit den Haaren. Welch' ein herrlicher Schmuck des weiblichen Hauptes sind sie! Wieviel Tausende von Männerherzen haben sich schon in diesem Netze verfangen, und selbst der Tod mußte seine ganze Kraft einsetzen, sie aus seinen Maschen zu lösen! Und nun werden sie mit „vegetabilischem Haarbalsam“, mit „Eau de Capille“, mit „Haarbalsam von Schwarzlose“ oder mit „Eau des Fées“ behandelt, um ihren Glanz und ihre Fülle entweder neu hervorzuzaubern oder zu vermehren. Nun werden sie gebadet in „Auréoline“, in „Blondeur“, in „Gold Feen Water“, um sie zu — bleichen! Oder sie werden vorne kurz geschnitten und mit heißen Eisen gekräuselt! Oder sie werden in ätzende Seifenlaugen getaucht, in Wasser ausgespült und an der Sonne getrocknet, um sie weicher, wohliger zu machen! — Welch' entsetzliche Tortur für die zarten Geschöpfe!

Die angeführten Haarbalsame enthalten das schleichend giftige Bleiacetat, das seines süßlichen Geschmacks wegen auch Bleizucker genannt wird. Wer je eine Probe davon auf die Zunge nahm, wird auch das zusammenziehend trockene Gefühl empfunden haben, das unmittelbar auf den süßlichen Geschmack folgt. Ebenso austrocknend wie auf die Zunge wirkt aber das Bleiacetat auch auf den Haarboden und die Haardrüsen. Zwar erhalten die Haare durch das sich durch Ausdünstung der Kopfhaut allmählich bildende Schwefelblei eine dunklere, scheinbar sattere Farbe und scheinen daher sich und ihren Besitzer zu verjüngen, allenfalls zu verschönern. Aber so lange die Haare noch kräftig sind und in ihrer ursprünglichen Farbe von unten her nachwachsen, muß auch das Verdunkelungsmittel angewandt werden, und was früher freiwilliggeschah, ist dann zur Nothwendigkeit geworden. Ueber kurz oder lang vertrocknen aber die Haardrüsen, die Haare selbst werden spröde, brüchig und fangen an auszufallen. Wie lange dauert's, und dahin ist dann der Schmuck, den man verbessern wollte, und der ärgste Feind desselben war eben dieser Schönheits*verbesserer*.

Greift man nun in der Verzweiflung gar noch zu sogenannten falschem Haar, um den beginnenden Schwund des echten zu verdecken, so beschleunigt man nur das Ausfallen des letzteren, denn nun benimmt man dem um sein kurzes Dasein mit der letzten ihm innewohnenden Lebenskraft ringenden Haar noch Licht und Luft und befördert durch den steten Druck, den die Auflage auf den erschöpften Haarboden ausübt, nur das Absterben der Drüsen. Die ebenfalls verhinderte Ausdünstung der durch die künstlich erregte Transpiration herbeigeführten Feuchtigkeit thut das Ihre, dem Haar den letzten Rest zu geben und die letzte Folge der ersten Versuche ist völlige Kahlköpfigkeit. Nun *muß* falsches Haar dauernd das echte ersetzen.

Die sogenannten Haarbleichen enthalten alle das außerordentlich heftig wirkende Oxydationsmittel Wasserstoffsuperoxyd, eine Verbindung von Wasserstoffgas, welche vom Lichte Sauerstoff abgiebt, welcher in „statu nascendi“, wie die Chemiker sagen, d. h. im Augenblicke des Entstehens oder Freiwerdens mit großer Gewalt das Pigment des Haares angreift und durch Oxydation bleicht. Der Stoff an sich wäre im Stande, das Haar völlig weiß zu bleichen und damit dem jugendlich üppigsten Kopfschmuck das Aussehen des Greisenhaften zu geben, ja, das Haar selbst gleichsam kalt abzubrennen, denn jede Oxydation ist eine Art Verbrennungsprozeß. Freilich wird in solcher Konzentration das Wasserstoffsuperoxyd in den Haarbleichmitteln wohlweislich nicht verwandt, sondern stets in entsprechend großer Verdünnung; allein, was bei den Haarbalsamen schließlich zur Nothwendigkeit wurde, wird es auch bei dem Bleichmittel, nämlich die stetig wiederholte Applikation desselben, da das Haar ja aus der Wurzel, so lange es eben noch Triebkraft besitzt, immer wieder in seiner ursprünglichen Farbe hervorwächst. Will man daher nicht zweierlei gefärbtes Haar auf dem Kopfe haben, so muß man von Zeit zu Zeit den Nachwuchs wieder abbleichen, wobei man alsdann gezwungen ist, sich den empfindlichen Theilen des Haares, d. h. den Drüsen, so sehr zu nähern, daß die ätzende Kraft des Bleichmittels auf diese übergreift und sie mehr oder weniger schnell zum Absterben bringt. So erkauft man sich auch hier die etwaige Bewunderung von Seiten der Welt schließlich mit Hinopferung des eigenen, in seiner natürlichen Fülle und Farbe unersetzlichen Haarschmucks und wirft Diamanten fort, um Seifenblasen zu erhaschen. Man erhascht sie freilich, doch sie zerplatzen und lassen nichts zurück als ein Tröpfchen Feuchtigkeit, die zu spät geweinte Thräne der — Reue.

Das Kräuseln der Haare durch Brennen wirkt einmal durch die Hitze auf das Haar selbst ausdörrend und durch den Zug, den man dabei mit der Brennzange auf die Haarwurzeln ausübt, auf den Haarwuchs hindernd ein. Man ziehe nur jeden Tag ein paar Mal am Stengel eines zarten Topfpflänzchens und sehe zu, ob dasselbe wächst. Es wird abwelken, und so wird es dem Haar auch ergehen. Je kürzer dasselbe außerdem abgeschnitten wurde, desto näher tritt die glühende Zange der Kopfhaut, desto stärker wird der Zug und die Folge ist auch hier das schließliche Ausfallen der Haare. Anfangs kräuselte man das üppige Haar aus Eitelkeit, aus Uebermuth; jetzt *muß* man die dünnen Bestände desselben kräuseln, um ihre Mängel zu verdecken.

Das sogenannte „Shampooing“, welches wir von den Amerikanerinnen adoptirt haben, ist ebenfalls in seiner Art für den Haarwuchs verderblich, wenn das, durch die ätzende Wirkung des Alkalis der Seife völlig entfernte Fett dem Haar nicht künstlich wieder zugeführt wird. Durch das Einsalben der champooirten Haare wird ihnen aber wieder das sanfte, wellige Aussehen genommen; das Einfetten unterbleibt also und der Haarschwund ist die Folge.

Die Wissenschaft, verehrte Leserin, weiß noch heutigen Tages sehr wenig darüber, was dem Haare schadet und was ihm heilsam ist, und hat diese Unwissenheit mit einer Unzahl von Vorschriften zu decken wollen. Dennoch sollte sich die Pflege der Haare auf möglichst einfache Maßregeln beschränken, welche auzuführen Raum und Zweck dieser Zeilen für heute verbietet. Alles ist schon gewonnen, wenn Sie sich aus Obigem überzeugt haben, daß die Schönheits*feinde* des Haares eben seine Schönheits*verbesserer* sind.

Gehen wir nun zum Teint über, nächst dem Haar einem der schönsten Reize des weiblichen Körpers. Die Zahl der Schönheits*verbesserer* und eben darum Schönheits*feinde* des Teints ist Legion. Puder und Schminken sollen sein Aussehen und seine Farbe verbessern; Esprit d' Amaranthe, Calosin u. dergl. sollen unfehlbar die lästigen Sommersprossen entfernen; Eau de Beauté soll ihn glätten und verjüngen; die sogenannte Graines de Beauté und Safe-Arsenic-Tablets u. s. w. sollen von innen her Fülle, Rundung und Glätte verleihen u. s. w. Ich wage es, über alle dergleichen Präparate als Arzt den Stab zu brechen; ich sage über alle, denn nützen sie nichts, so schaden sie der Börse und leiten so über zu den schädlichen und diese letzteren nützen nur dem Charlatanismus.

Alle Puder und Schminken, sie mögen einen Namen und eine Zusammensetzung haben, welche sie wollen, sind Schönheitsfeinde schon dadurch, daß sie die Thätigkeit der Hautporen, dieser so ungemein wichtigen Ventilatoren und Ausfuhrkanäle des peripherischen Stoffwechsels, lahm legen, wenn nicht tolal verhindern und dadurch eine Verschärfung der Säfte des Organismus erzeugen, die sich nach außen in mehr oder weniger entfallenden Hautveränderungen kundgiebt. Durch Puder und Schminke wird

---

Meereswellen.

Novellette von **Otto Elster.**

(Nachdruck verboten.)

„Gnädigste Komtesse ...“

„Bei Allem was lebt — Baron Scharrnbeck — Sie in Binz?“

Der in's eleganteste Strandkostüm gekleidete Freiherr Manfred von Scharrnbeck ließ das Monocle aus dem Auge fallen, klappte mit den Hacken zusammen und beugte sich tief über das kleine Händchen, welches Komtesse Hilma ihm bot.

„Ich bin es in leibhaftigster Person, gnädigste Komtesse,“ versicherte er, die Hand betheuernd auf die Stelle legend, wo das Herz sitzen soll, wo bei Baron Scharrnbeck aber jetzt der Zipfel eines bunten Batisttaschentüchelchens hervorsah. „Konnte es in Berlin nicht mehr aushalten, Gnädigste — Kannibalische Hitze — Staub zum Ersticken — überall buddeln sie die Straßen auf — und da soll ein civilisirter Mensch noch athmen können! Schüttelte deshalb den Staub der Reichshauptstadt von den Füßen und eilte hierher, wo ich Sie weilen wußte, gnädigste Komtesse.“

Komtesse Hilma lachte lustig auf.

„Das ist prächtig von Ihnen, lieber Baron — Mama wird sich sehr freuen, nun hat sie doch Jemand, mit dem sie Piquet spielen kann.“

„Aber erlauben Sie, Gnädigste — zum Piquetspielen kommt man doch nicht nach Binz ...“

Freilich nicht,“ lachte Hilma. „Aber wenn man einer Dame einen Gefallen erweisen kann ... oder wollen Sie sich lieber den trügerischen Wellen des Meeres anvertrauen, Baron?“

„Mit Ihnen, Komtesse Hilma, wage ich Alles!“

„So erlauben Sie wohl, daß ich Ihnen meinen Vetter, Max von Holten vorstelle. Er ist mein steter Begleiter auf allen Seefahrten.“

Baron Scharrnbeck betrachtete den jungen unscheinbaren Herrn, der bislang ruhig lächend neben Hilma gestanden hattee mit mißtrauischem Blick und sein „Sehr angenehm“ klang wie ein „Hol Dich der Teufel!“ —

Aber dieser junge unscheinbare Mensch — nach dem schauderhaft gesunden Aussehen zu urtheilen, ein pommerscher Landjunker — konnte ihm, dem von allen „Weibern“ verwöhnten Baron Manfred von Scharrnbeck gewiß nicht gefährlich werden. Der einzige Vortheil, den dieser junge Mensch voraus hatte, war seine Jugend; aber Baron Manfred sah mit seinen achtunddreißig Jahren doch auch noch ganz passabel, wenn auch etwas verbraucht aus. Und dann der weltmännische Schliff — der elegante Chic — „Den Deiwel auch,“ — das mußte ja einem Mädchen, wie Komtesse Hilma, die erst zwei Winter in der Berliner Gesellschaft verkehrte, imponiren.

So wanderte er denn sehr, mit sich und dem Eindruck, den sein frisches Auftreten hervorgebracht, zufrieden, an der Seite Komtesse Hilma's den Strand entlang, während Max von Holten an der anderen Seite der jungen Dame schweigend dahinschritt.

Des jungen Mannes Auge war auf die schäumende See gerichtet, welche in ziemlich starker Brandung den Strand überfluthete, so daß bereits einige Schiffer ihre Kähne an Land zogen

Als eine kleine Pause in dem Geschwätz des Barons eingetreten war, sagte Max von Holten, indem er stehen blieb und auf die See hinaus zeigte: „Ich glaube, heute wird es nichts mit unserer Fahrt, Hilma.“

„Weßhalb nicht?“ wandte sich diese mit rascher Frage an ihn, indem eine leichte Röthe in ihre Wange stieg. Ich hatte mich so auf die Fahrt gefreut,“ setzte sie leiser hinzu.

„Ich traue dem Wetter nicht,“ entgegnete Max von Holten. „Sieh nur die Brandung — und dort hinten die Wolkenwand scheint nichts Gutes im Schilde zu führen.“

„Du bist doch sonst nicht so ängstlich, Vetter,“ meinte Hilma unmuthig.

„Wenn Herr von Scharrnbeck uns begleiten will, möchte ich ihn nicht in Gefahr bringen ...“

Donnerwetter — das war stark! Der Baron gab sich einen Ruck.

„Ich bitte auf mich keine Rücksicht zu nehmen, Herr von Holten,“ sagte er scharf. „Ich werde mich doch vor den paar Wellen nicht fürchten.“

„Ah, ich wußte nicht, daß Sie ein „seebefahrener Mann“ sind, Herr Baron,“ versetzte Herr von Holten leicht auflachend.

„Aber ich bitte Dich, Max, Herr von Scharrnbeck war schon in Helgoland und Ostende ...“

„Auch auf der Insel Wight, meine Gnädigste!“

„Na, dann kennen Sie ja das Meer,“ meinte Herr von Holten mit einem lustigen Zwinkern seiner blauen Augen.

„Wie meine Tasche, Verehrtester.“

„Was meinst Du also, Cousine — sollen wir es wagen?“

„Ohne Frage — der Herr kann ja zurückbleiben, wenn er sich nicht auf's Meer hinauswagt. Mama wird sich sehr freuen ...“

„Eine Partie Pipuet mit mir zu spielen,“ unterbrach sie der Baron. „Ah, gnädigste Komtesse, wie grausam sind Sie?“

„Nun, dann kommen Sie! Sehen Sie, das dort ist unser Boot.“

An der Landungsbrücke schaukelte sich ein zierlicher Segelkutter, der am Bug den Namen „Undine“ in goldenen Lettern trug. Daneben am Strande stand breitspurig, in der Tracht der Schiffer Rügens, ein graubärtiger Bootsmann, behaglich sein kurzes Pfeifchen schmauchend.

„Wie ist's? fragte er schmunzelnd. „Heut' fahren die Herrschaften wol nich?“

„Gerade heute wollen wir fahren, Jansen,“ rief Komtesse Hilma. „Es ist ja entzückendes Wetter.“

„'n büschen lebhaft, gnäd'ges Frölein,“ meinte der Schiffer lachend. „Aberst das sünd ja die Herrschaften gewöhnt. — Wollen der Herr da auch mitföhren!“

„Gewiß will ich mitfahren, lieber Mann,“ entgegnete Baron Scharrnbeck gereizt.

„Ich meinte man blos von wegen den schönen weißen Anzug. Wird woll' n büschen naß werden, Herr ..“

„Ach was, dummes Zeug! 's ist ja mein einziger nicht.“

„Glaub's gern, Herr ...“

„Na, dann also los!“

Baron Manfred wollte mit einem eleganten Satz in das Boot springen, aber o weh! — er glitt auf dem nassen Boden des Bootes aus und setzte sich recht unsanft nieder. Der kleine Kutter gerieth bedenklich in's Schwanken, eine Spritzwelle überschüttete den Baron mit ihren Wasserperlen, der sich, schimpfend und sich schüttelnd wie ein in's Wasser gewesener Pudel, aufrichtete.

„Verfluchte Gondelei,“ brummte er vor sich hin. Komteß Hilma lachte Thränen; Herr von Holten reichte dem Baron hilfsbereit die Hand.

„Nicht so hastig, Herr Baron. Das Wasser hat keine Balken.“

„Ein glitscheriges Vergnügen,“ suchte der Baron seinen Aerger hinwegzuspotten.

„Kommen Sie, Baron, setzen Sie sich an meine Sette,“ sagte Hilma tröstend. „Aber hübsch ruhig müssen Sie sitzen.“

„Ja, ich merke, das Ding kippelt ...“

Vorsichtig setzte er sich nieder und trocknete sich das Gesicht mit dem buntgetüpfelten Taschentuche.

„Wollen Sie das Steuer nehmen, Herr von Holten?“ fragte Jansen.

„Ja .. laß Segel fallen!“ kommandirte Max, indem er mit sicherem Griff das Steuer erfaßte.

„Fertig? — Los! —“

Das große Gaffelsegel rauschte nieder und blähte sich in dem frischen Winde mit scharfem Knall auf, sodaß Baron von Scharrnbeck erschreckt sich duckte.

(Schluß folgt.)

auf die Dauer also das gerade Gegentheil dessen hervorgerufen, das man bei ihrer anfänglichen Anwendung bezweckte und auch hier bewährt sich die alte Erfahrung, daß der ursprüngliche freiwillige Gebrauch graduell zur Nothwendigkeit und damit zur Strafe wird. Auch nicht eine einzige Schauspielerin besitzt, wenn sie zu Jahren kommt, einen tadellosen Teint, das ist Beweises genug. Doch gehören Schminke und Puder zu ihrem Metier und sind darum entschuldbar; ganz ohne Entschudigung aber ist eine Repräsentantin des schönen Geschlechts, die das, was jene als nothwendiges Uebel ihres Berufs anwenden muß, aus Uebermuth oder Eitelkeit — denn andere Gründe giebt's doch nicht, verehrte Leserin, — ebenfalls in Anwendung bringt. Noch Niemand hat unmittelbar nach dem Baden Durst empfunden und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Organismus während des Badens eben durch die Hautporen ein bestimmtes Quantum Wasser absorbirt und damit seinen augenblicklichen Bedarf gedeckt hat. Das beweist doch, daß die Haut, mithin auch der Teint, auch von außen her Stoffe aufnehmen kann. Nun wird aber doch der Puder in Staubfeinheit aufgetragen und die Schminke, zumal die Fettschminke, gar noch auf der Haut zerrieben; sollten da die Poren nicht ebenfalls dem Organismus zuführen, was ihnen in sozusagen mundgerechter Form geboten wird? Gewiß, und die Folgen davon bleiben auch nicht aus. Enthält der Puder oder die Schminke Bleiweiß, Zinnober, Berlinerblau u. s. w., so werden diese entsetzlichen Gifte so sicher in das System übergeführt werden, als wenn sie durch den Mund eingenommen worden wären. Der Unterschied in der Vergiftung liegt nur in der Zeit, die vergeht, bis ihr Symptome sich bemerklich machen. Die unvermeidliche Folge unausgesetzten Puderns und Schminkens ist also entweder ein ruinirter oder verfärbter Teint. Ausschlag, Pusteln, Knötchen und dergleichen Eruptionen oder gelbes, aschfahles, leichengraues Aussehen. Sic transit gloria cuticulae.

Sommersprossen liegen in der, unter der Oberhaut befindlichen Pigmentschicht und können *radikal* nur durch chirurgischen Eingriff entfernt werden. Sie sind aber völlig harmlos, vergehen und kommen wieder wie Winter und Sommer und sind, wenn nicht in allzugroßer Menge vorhanden, eher ein Reiz mehr als eine Entstellung des Teints, denn sie lassen uns Männer verstohlen auf eine schneeige Zartheit der übrigen Körperhaut, die kaum das Licht des Mondes bewundern darf, schließen. Und wo sie in Ueberfülle erscheinen, kann kein Palliativ dieser Welt sie entfernen und alle die Hunderte von Schönheits*verbesserern* sind auch hier nichts als Schönheits*feinde*, ja nur zu oft Gesundheitsfeinde. Was sagen Sie zu Esprit d'Amaranthe und Celosin? Beide enthalten Aetzsublimat, eines der stärksten, fressenden Gifte, letzteres obendrein noch Chlorzink, welches ganz ähnlich wie Chlorkalk, bleichend und ätzend wirkt? Sollte man wirklich eines Dutzend kleiner Sommersprößchens gegen die ganze Gesichtsoberhaut wegbeizen wollen und damit an Myriaden von Runzeln gewinnen, was man an drei oder vier Sommersprossen verloren hat?

Auch „Eau de Beauté" kann keine Schönheit herbeiführen, wo nicht Mutter Natur dafür gesorgt hat. Es enthält ebenfalls Aetzsublimat, wenn auch in großer Verdünnung wirkte also auch beizend und damit schädigend auf die Oberhaut ein. Zuerst erscheint die Haut wohl zart und weiß, wird aber, wenn sie nicht durch Puder oder Einreiben mit milden Fetten geschmeidig gehalten wird, in wenig Tagen dermaßen runzlig, daß die Schönheit suchende Person erschrickt, wenn sie in den Spiegel schaut. Pudert man aber und schminkt wieder, so wird die Thätigkeit der Poren inhibirt und man kommt so aus dem Regen in die Traufe. Graines de Beauté, Pillen mit Quecksilberüberzug, sollen den Organismus vergiften, damit das Blut gereinigt werde und etwaige hartnäckige Hauteruptionen von „innen nach außen", also „naturgemäß" entfernt werden. Safe Arsenic Tablets enthalten das als wirksames Rattengift bekannte, weiße Arsenik, welches in Minimaldosen genossen, allerdings der Haut Rundung, Glätte, dem Haar Glanz und den Augen Feuer zu geben vermag, aber nur dadurch, daß das Gift, welches in größeren Gaben durch akute Magenentzündung direkt tödlich wirkt, durch die kleine Dosis langsamer, schmerzloser diese Magenentzündung und damit eine Thätigkeit des Magens hervorruft, die auch durch das System dem Herzmuskel mitgetheilt wird und so den ganzen Organismus in jenen entnervenden Zustand künstlicher Aufregung, den man „Verjüngung" nennt, versetzt. Hört man mit dem Gebrauche dieses Giftes wieder auf, dann erschrickt man. Das Feuer der Augen erlischt bis zu völliger Sehschwäche; die Hautfülle, die Rundung wird wachsgelb oder schiefergrün, sinkt ein und ruft Falten tiefe, Falten da hervor, wo man sie vor der „Verjüngungskur" vielleicht noch garnicht besaß. Man ist in dem Maße gealtert, in welchem man jung zu werden gedachte und — *muß* das Gift weiter gebrauchen.

Verehrte Leserin, ich denke, das ist Beweises genug für meine eingangs erwähnte Behauptung, daß alle Schönheits*verbesserer* auch zugleich Schönheits*feinde* sind und ich will nun auch die großen Geheimmittel zur wahren, echten Schönheit endlich verrathen, mit denen ich so lange hinter'm Berge geblieben bin. Es sind im Ganzen eigentlich nur diese drei: *Licht*, *Luft* und *Bewegung*!

Einquartierung.

Manöver-Novellette von **Freiherrn von Schlicht.**

(Nachdruck verboten.)

„Papa, wo bleibst Du denn nur, das Frühstück wartet schon eine Ewigkeit."

Auf der großen Diele des alten Herrenschlosses erklangen diese Worte und gleich darauf wurde die schwere Eichenthür, die das Arbeitszimmer des Gutsherrn abschloß, geöffnet.

„Aber Papa, wo bleibst Du denn nur? Wir —" doch die weiteren Worte erstarben auf den Lippen der Sprecherin und ein jähes Roth der Verlegenheit bedeckte ihre Wangen, als sich bei ihrem Eintritt die schlanke, elegante Figur eines jungen Husarenoffiziers von einem-Stuhl erhob und sich höflich gegen sie verneigte.

Mit einem „Ich bitte um Verzeihung" wollte sie sich wieder entfernen, aber der Vater hielt sie lachend zurück: „Nur herein, Claire, gestatte, daß ich Dir unsern neuen Hausgenossen vorstelle, Lieutenant von Zastrow wird einige Tage bei uns wohnen."

Sie reichte ihm freundlich die Hand. „Sie sind bei uns einquartiert?"

„Ja und nein'" gab er zur Antwort, „das heißt, ich habe mich, offen und ehrlich gestanden, hier selbst einquartiert. Gnädiges Fräulein sehen mich hier in meiner Eigenschaft als vielgeplagten Quartiermacher, der schon von vornherein weiß, daß er es Niemandem recht machen kann. Sich selbst darf der Fourier da einquartieren, wo es ihm am besten gefällt. Ich ritt von einem Gut zum andern und habe glücklich mein ganzes Regiment untergebracht, auch Ihr Herr Vater kann sich nicht darüber beschweren, daß ich seiner nicht gedachte."

„Das weiß Gott," unterbrach ihn lachend der joviale Hausherr, Freiherr von Bereitz, „denk Dir mal, Claire, fünfzig Mann, sechs Unteroffiziere, ein Rittmeister und drei Lieutenants —"

„Aber das ist ja herrlich," rief Claire erfreut, „da werden wir hoffentlich frohe Tage verleben. Und wie lange bleiben die Herren?"

„Leider nur zwei Tage," antwortete Herr von Zastrow, „ich sage leider, denn ich glaube, es wird meinen Kameraden und den Leuten hier so gut gefallen, daß sie sich wünschen werden, sie könnten ewig hier bleiben."

„Und woraus schließen Sie das?" fragte Claire neckisch.

Herr von Zastrow verbeugte sich galant: „Wo ein so liebenswürdiger Hausherr und eine so charmante Tochter die Gäste willkommen heißen, da muß es ja Allen gefallen."

„Herr von Zastrow, im Namen meines Vaters und in dem meinigen danke ich Ihnen für dieses Kompliment," und mit einem tiefen Hofknix verbeugte sie sich vor dem jungen Offizier, dann aber lachte sie laut auf: „Ich denke nach dieser feierlichen Begrüßung gehen wir frühstücken, nicht wahr, Papa, Mama wartet schon lange."

„Herr von Zastrow, darf ich Sie bitten, meiner Tochter den Arm zu geben, ich bitte für einen Augenblick noch um Entschuldigung, ich komme sofort, ich will nur schnell Befehl geben, daß für Ihren Burschen und Ihre Pferde gesorgt wird und daß man Ihr Zimmer in Ordnung bringt."

Der junge Offizier bot der Tochter seinen Arm und während sie durch eine Flucht von Zimmern in das nach dem Garten zu gelegene Eßzimmer gingen, ruhten seine Augen auf seiner Begleiterin. Claire mochte neunzehn Jahre alt sein, sie war groß und chlank gewachsen, dichtes schwarzes Haar umrahmte das scharfgeschnittene vornehme Gesicht mit der aristokratischen Nase und den dunkelbraunen Augen, die mit mühsam verhaltener Lustigkeit und Schalkhaftigkeit gar fröhlich in die Welt blickten.

„Chic, sehr chic," dachte Herr von Zastrow und pflichtete dann ihrer Frage, auf deren Sinn er gar nicht geachtet hatte, mit einem lauten: „Gewiß, meine Gnädigste" gewiß bei.

Verwundert sah sie ihn an: „Na, Sie haben aber sonderbare Ansichten, oder sollten Sie etwa gar nicht wissen, was ich Sie fragte?"

„Offen und ehrlich gestanden: nein."

„Und darf ich wissen, woran Sie dachten, während ich mich bemühte, geistreich zu sein?"

„Zum ersten Mal in diesem Manöver dachte ich daran, daß es doch schön sei, Quartiermacher zu sein und vor den Anderen die gastliche Schwelle zu überschreiten."

Sie fühlte, daß diese Worte auf sie gemünzt seien, ein leichtes Roth färbte ihre Wangen und sie war froh, als ihr in diesem Augenblick auf der Schwelle des großen, hellen mit altdeutschen Möbeln eingerichteten Zimmers ihre Mutter entgegenkam. Frau von Bereitz war eine trotz ihrer vierzig Jahre noch immer fast jugendlich aussehende stolze aristokratische Erscheinung, die in ihrem ganzen Wesen trotz ihrer Freundlichkeit etwas Hoheitsvolles hatte.

Herzlich hieß sie den Gast willkommen, gab dem Diener Befehl, ein Gedeck aufzulegen und da gleich darauf auch der Hausherr ins Zimmer trat, nahm man an der reichgedeckten Tafel Platz.

Das Gespräch drehte sich naturgemäß um das Manöver. „Vor morgen Nachmittag um zwei Uhr wird Ihre Einquartierung nicht eintreffen, gnädige Frau," gab Herr von Zastrow auf eine Frage zur Antwort, „obgleich sich die Manöver fast vor Ihrer Hausthür abspielen werden."

„Und ich kann nicht einmal hinreiten und mir das Manöver ansehen", klagte Claire, und zu Zastrow gewendet fügte sie hinzu: „Mein Beautiful, mein Leibferd, ist lahm und Papa will mir nicht erlauben, daß ich sein Pferd reite, er behauptet, es wäre zu wild."

Sie sah traurig vor sich hin und Zastrow beeilte sich zu erwidern: „Wenn sie mir gestatten würden, Ihnen eins meiner Pferde zur Verfügung zu stellen, wäre ich glücklich, die Stute ist absolut sicher und häufig unter dem Damensattel gegangen. Ich übernehme jede Garantie."

Mit fast kindlichem Uebermuth klatschte Claire vor Freude in die Hände, aber als sie den tadelnden Blick ihrer Mutter gewahrte, sagte sie: „Sie sind sehr liebenswürdig, Herr von Zastrow, und wenn meine Eltern gestatten, nehme ich mit großem Dank Ihr freundliches Anerbieten an."

„Ich habe nichts dagegen," sagte Herr von Bereits, „im Gegentheil, ich freue mich sehr, daß Dir Gelegenheit geboten wird, Dir das Manöver anzusehen und ich glaube, auch Deine Mama wird nichts dagegen einzuwenden haben."

Gnädig nickte auch die Hausfrau Gewährung und so eilten denn am nächsten Tag Lieutenant von Zastrow und Claire auf das Manövergelände. Es war noch früh, kaum fünf Uhr, als sie die Pferde bestiegen, der Tag erwachte zum neuen Leben: Knechte und Mägde eilten über den Hof, aus den geöffneten Ställen wurde das Vieh auf die Weide getrieben, schwere, starke Pferde wurden vor die Leiterwagen gespannt, auf denen schon die Erntearbeiter Platz genommen hatten und voll beladene Milchwagen standen zur Abfahrt nach der nahen Stadt bereit. Die Sonne sandte ihre ersten Strahlen zur Erde nieder, der frische Thau blinkte noch auf den Häusern uud leise erklang der Morgengesang der Vögel.

In kurzem Trabe ritten die Beiden auf einem gut gehaltenen Landweg dahin: „Wird Ihnen der heutige Tag auch nicht zu lang werden, mein gnädiges Fräulein?" fragte Zastrow. „Amüsanter ist es ja, einem Manövertag von A bis Z beiwohnen und zu sehen, wie die Sache sich entwickelt, aber ich fürchte, Sie werden müde werden. Sie sind gewiß nicht gewohnt, so früh aufzustehen?"

„Doch, doch," antwortete sie lebhaft, „jeden Morgen stehe ich um diese Zeit auf und gehe in den Garten zu meinen Rosen. Das sind meine Lieblinge, die pflege ich ganz allein, und nie ist die Rose schöner, als wenn Thautropfen wie unzählige Diamanten auf den Blättern blitzen. Aber für so etwas haben Sie als mehr oder weniger materieller Großstädter natürlich wenig oder kein Interesse und ich möchte darauf schwören, daß Sie nie eher aufstehen, als Sie müssen."

„Das hieße an Sonn- und Feiertagen also garnicht," lachte er, „nein, nein, so schlecht bin ich doch nicht, obgleich ich nicht leugnen will, daß ich gern lange schlafe. Alles auf Erden verliert seinen Reiz, wenn es einem „muß" entspringt, auch das Frühaufstehen."

„Sind Sie nicht gerne Offizier?" fragte sie erstaunt.

„Sie meinen, weil ich eben über das „müssen" schalt, das in unserem Beruf eine so große Rolle spielt? Schelten thun wir ja Alle dann und wann, das schadet nichts. Ob ich meinen Beruf liebe? Giebt es etwas Schöneres als Soldat zu sein, seinem König und dem ganzen Vaterlande zu dienen, als frischer Reitersmann hinauszuziehen in die Welt, ein gutes Pferd unter sich? Da vergißt man so viele Wiederwärtigkeiten und Kleinigkeiten der Welt, und alles Leid ist vergessen, wenn es heißt: „Zur Attacke marschirt auf, Eskadron Galopp — marsch."

Eine edle Begeisterung sprach aus seinen Zügen, hell leuchteten seine Augen, stolz auf richtete sich seine schlanke elegante Gestalt.

„Wie schön er ist", dachte sie, während ihre Blicke auf ihn ruhten, und mit Bewunderung sah sie, mit welcher Ruhe und doch mit welcher Kraft er sein Pferd zügelte, als es plötzlich vor einem jäh auffliegenden Vogel scheute.

Fast zwei Meilen eilten sie in fröhlichem Geplauder neben einander her.

„Nun wird's gefährlich, gnädiges Fräulein", sagte er scherzend, „sehen Sie dort die beiden Infanteristen? Das ist ein Doppelposten der jede feindliche Annäherung verhüten soll. Ich weiß nicht, ob er uns durchläßt. Wenn es Ihnen recht ist, macher wir querfeldein einen ordentlichen Galopp, nur nicht ängstlich sein, wenn ein Graben kommt. Ihre Stute springt wie eine Puppe."

Sie nickte ihm zu und sie flogen dahin, beide Pferde Gurt an Gurt in wilder aufregender Jagd. Nun parirten sie zum Schritt: „Mein Kompliment, mein gnädiges Fräulein; daß Sie eine gute Reiterin waren, sah ich auf den ersten Blick, aber daß Sie so gut ritten, glaubte ich doch nicht."

Sie erröthete bei seinen Worten und ein Gefühl des Stolzes und der Freude durchdrang ihre Brust.

Bald nahm das Manöver ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. — In langer Marschkolonne zog das eine Detachement dem Feinde entgegen. Weit voraus die Kavallerie, in Patrouillen aufgelöst das Vorgelände absuchend, dann die Infanterie-Spitze, das Gewehr schußbereit unter dem Arm und dann in fast endloser Linie die Marschkolonne: zuerst wieder Kavallerie, dann Infanterie, Artillerie, Pioniere. Da gab es wieder viel zu sehen, Zastrow wurde nicht müde, auf ihre Fragen zu antworten, und als sich dann bald darauf das Gefecht entwickelte, ritt er mit ihr von einem Punkt zum andern, ihr alles zeigend und erklärend.

Fast gleichzeitig mit der Einquatierung trafen sie Mittags nach vielstündigem Ritt wieder auf dem Gutshof ein — schnell sprang er aus dem Sattel, um ihr behilflich zu sein. Für einen Augenblick hielt er ihre Gestalt in seinen Armen und ein Gefühl der Glückseligkeit und der leidenschaftliche Wunsch, sie an sich zu drücken und ihre rothen Lippen zu küssen, durchdrang ihn. An dem Ausdruck seines Gesichtes mochte sie merken, was in ihm vorging, denn sie rief ihm ein halblautes „Bitte" zu, und da erst ließ er sie zur Erde nieder.

Es war verabredet worden, daß die Herren, um nicht erst gezwungen zu sein, die Uniform zu wechseln, mit dem Hausherrn allein frühstücken sollen. Da zog Claire sich denn, nachdem sie sich von ihrem Begleiter mit Worten aufrichtigen Dankes verabschiedet hatte, auf ihr Zimmer zurück, und erst Abends um sieben Uhr vereinigten sich alle Bewohner des Herrenhauses zum Diner.

Zastrow hatte dienstlich zu thun gehabt und gebeten, nicht auf ihn warten zu wollen, so fand er die Gesellschaft bereits bei Tisch, als er endlich das Eßzimmer betrat. Er küßte der Hausfrau, seine Entschuldigung vorbringend die Hand und sah sich dann nach seinem Platz um.

Mit Freuden sah er, das der Stuhl an Claires linker Seite für ihn frei war.

„Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein," sagte er, nachdem er Platz genommen, „daß Sie mir gerade diesen Platz reservirten, denn in der Annahme, daß ich diese Auszeichnung Ihnen verdanke, gehe ich wohl nicht fehl."

„Ich sagte, Sie hätten mich bereits heute Vormittag zu Tisch engagirt," flüsterte sie ihm zu, „zwar entsprach es ja nicht ganz der Wahrheit, aber wenn Ihnen meine Lüge nicht unangenehm ist, schadet sie hoffentlich weiter nicht."

Er warf ihr einen dankbaren Blick zu und betheiligte sich dann an der allgemeinen Unterhaltung, da er glaubte, daß sie Beide von den Kameraden beobachtet wurden. Küche und Keller hatten heute ihr Bestes gegeben und so herrschte an der Tafel bald eine fröhliche, fast ausgelassene Stimmung, um so mehr, als morgen Ruhetag war, für den man ein möglichst interessantes Programm zu entwerfen sich bemühte. Der Abschluß des morgigen Tages sollte eine Tanzfestlichkeit bilden; Claire hatte bereits einige Freundinnen aus der Stadt und von den benachbarten Gütern eingeladen und Alle hatten ihr Erscheinen zugesagt.

Von allen Seiten wurde Claire um einen Tanz für den morgigen Abend bestürmt: „Ich bitte um den ersten Walzer," „ich um den zweiten." „Wenn gnädiges Fräulein mir den ersten Lancier gewähren wollten," tönte es im bunten Durcheinander.

Claire nickte Allen Gewährung, dann fragte sie halblaut:

„Und Sie, Herr von Zastrow, tanzen Sie garnicht?"

„Leidenschaftlich", gab er zur Antwort, „und liebenswürdige Damen haben mir gesagt, ich tanze nicht nur fleißig, sondern auch gut. Aber mich ruft die Pflicht, sagte ich es Ihnen nicht schon? Morgen früh schon muß ich dies gastliche Haus verlassen, ich muß weiter reiten, um wieder neue Quartiere für das Regiment zu machen."

Sie sah ihn mit großen, erschrockenen Augen an:

„Morgen müssen Sie schon wieder fort?"

„Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein, für das Mitleid, das Sie mit mir armen Reisenden haben. Das ist das Loos des Fouriers: er sorgt dafür, daß die Seinen es gut haben, er selbst irrt aber immer in der Welt umher, er hat nur Zeit an dem Freudenkelch zu nippen, austrinken thun die Andern."

Und ich hatte mich so darauf gefreut, Sie morgen in meinem Ponnywagen spazierenfahren zu können und mich dadurch zu revanchiren für Ihre große Liebenswürdigkeit von heute Morgen.

„Thut es Ihnen nur deshalb leid, mein gnädiges Fräulein, daß ich gehe?"

Nur ihr verständlich flüsterte er diese Worte, er sah, wie sie erröthete und wie ein leichtes Zittern ihre Gestalt durchlief. Schnell aber faßte sie sich und mit schalkhaftem Lächeln sprach sie: „Natürlich nur deshalb, weshalb glaubten Sie sonst?"

Er that, als wenn er das Unrecht seiner Worte einsähe. „Verzeihen Sie mir, mein gnädiges Fräulein, Sie haben Recht, weshalb sollte es Ihnen auch nicht ganz gleichgiltig sein, ob ich hier bin oder nicht? Sehen Sie dort den kleinen Waldow, der tanzt auch einen ausgezeichneten Walzer, und wenn Sie nicht mit mir in Ihrem Wagen fahren können, so fahren Sie mit einem Anderen. Auf Ihr Wohl, mein gnädiges Fräulein."

Er erhob sein Glas, aber sie nahm den Sektkelch nicht in die Hand.

„Zürnen Sie mir?" fragte er mit weicher Stimme, und er hätte laut aufjubeln mögen vor Glückseligkeit, als er den traurigen Blick ihrer Augen auf sich ruhen fühlte.

Die Diener stellten die Leuchter auf den Tisch, Cigarren wurden herumgereicht und Frau von Bereitz erhob sich: „Ich bitte um Erlaubniß, mich mit meiner Tochter zurückziehen zu dürfen, die Herren bleiben hoffentlich noch recht lange vergnügt zusammen.

Die Herren erhoben sich, um den Damen gesegnete Mahlzeit zu wünschen und dann ihre Plätze wieder einzunehmen, und Zastrow verabschiedete sich von der Hausfrau.

„Sie wollen uns morgen schon verlassen? Und so früh? Da werden wir uns wohl kaum noch sehen! Es thut mir aufrichtig leid, daß Sie schon weiter müssen. Hoffentlich führt Ihr Weg Sie recht bald wieder zu uns.“

Sie reichte ihm die Hand, die er an seine Lippen führte, dann ging sie in das Nebenzimmer, ihrer Tochter nickend, ihr zu folgen.

„Darf ich mich auch von Ihnen verabschieden, mein gnädiges Fräulein, oder darf ich hoffen, daß wir uns noch einmal sehen? Vielleicht morgen früh, bevor ich fortreite?“

„Wer weiß?“ gab sie neckisch zur Antwort, „kann sein, kann auch nicht sein. Vielleicht wenn ich die Zeit nicht verschlafe—“

Und ehe er Zeit zu einem weiteren Wort gefunden, hatte auch sie das Eßzimmer verlassen.

Das Herz voller Unruh ekehrte Zastrow zu den übrigen Gästen zurück und nahm seinen Platz wieder ein; aber die Unterhaltung der Kameraden, die jetzt immer freier und ungezwungener wurde, gefiel ihm heute weniger denn je. So erhob er sich denn bald und verabschiedete sich von dem Hausherrn und den Kameraden unter dem Vorwand, Vorkehrungen für seine Abreise treffen zu müssen. Lange, lange ging er noch in seinem Zimmer auf und ab; die Hoffnung, daß Claire ihn lieben möge, wie er sie, kämpfte mit der Furcht, daß er sich täuschte, daß er ihre Blicke falsch gedeutet habe. Noch nie, daß fühlte er, hatte er so heiß, so aufrichtig, und es schien ihm das höchste Glück auf Erden, von ihr wiedergeliebt zu werden. „Werde ich sie noch einmal sehen?“ fragte er sich immer und immer wieder, „wird sie auch morgen früh, da sie weiß, daß ich sie dort erwarte, zu ihren Rosen gehen? Und wenn sie dort ist, habe ich ein Recht, es als ein Zeichen zu deuten, daß sie mich liebt?“

Spät erst suchte er sein Lager auf, aber der Schlaf floh ihn, immer gedachte er der Geliebten.

Und Claire? Bange Zweifel peinigten auch sie. Mit Freude und Glückseligkeit hatte sie bemerkt, daß sie ihm nicht gleichgültig war, daß er um sie warb. Aber dennoch fragte sie sich immer wieder: „Ist seine Liebe so groß, daß er mich wirklich zu seinem Weibe machen will? Wird er nicht, wenn er mich verlassen, meiner bald garnicht, mehr gedenken? Deutete ich mir seine Worte recht, oder legte ich ihnen einen falschen Sinn bei.

So ging auch ihr die Nacht ohne Schlummer dahin und früher noch als sonst erhob sie sich von ihrem Lager, um in den Garten hinabzugehen: „Vielleicht, daß ich ihn doch noch einmal sehe —“

Und da standen sie sich gegenüber, beide verwirrt und verlegen, als schäme sich einer vor dem andern, daß er ihm nachgegangen sei, und doch beide glückselig, daß sie sich sahen, daß ihr Herz sie nicht betrogen.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden,“ sagte er endlich, „seid einer Stunde warte ich auf Sie und ich hätte noch länger gewartet, Stunde auf Stunde, denn ich konnte nicht fortgehen, ohne Sie noch einmal gesehen, ohne Sie noch einmal gesprochen zu haben.

Verwirrt schlug sie den Blick zu Boden und sagte mit halblauter Stimme: „Haben Sie mir denn noch so Wichtiges mitzutheilen?“

Einen Augenblick schwieg er noch, dann sagte er: „Mein gnädiges Fräulein, wir kennen uns kaum achtundvierzig Stunden und fast vermessen ist es, um Sie zu werben. Ich thue es dennoch, weil ich Sie liebe und nicht von hier scheiden will, ohne zu wissen, ob ich hoffen darf, daß auch Sie dereinst mich lieben werden. Glauben Sie, daß Sie mich jemals werden lieben können?“

Da sah sie ihn an mit ihren großen braunen Augen, die von Glückseligkeit leuchteten und mit leiser Stimme sagte sie: „Ich liebe Dich ja schon.“

„Claire!“ —

Mit einem Freudenschrei schloß er sie in seine Arme und glücklich lächelnd barg sie ihr Haupt an seiner Brust.

Vermischtes.

Am Westufer des Tegernsees (Bayern) muthen zwei Gesellschaften auf **Petroleum**. Die eine ist bereits 285 m tief eingedrungen, arbeitet aber schwer, weil sie durch Gestein zu dringen hat. Sie hofft bei 400 m auf Oel zu stoßen. Die andere begann ihr Werk in der Nähe eines vor zwanzig Jahren aufgelassenen Bohrloches. Sie hatte die Freude, vor einigen Tagen auf Oel zu stoßen.

In Spanien giebt es jetzt auch weibliche Torreros. Beim Stiergefecht in Madrid tödtete zum ersten Mal ein weiblicher Torrero drei Stiere unter unbeschreiblicher Enthusiasmus der Zuschauer. Das ist das Volk, das eben eine schwere Niederlage erlitten hat.

Silberne Bismarck-Trauermünzen in Fünfmarkgröße sind in diesen Tagen in Berlin ausgegeben worden. Die eine Seite der Münze zeigt das Bildniß des Fürsten mit Kürassierhelm. Als Umschrift steht: Fürst Bismarck, Alt-Reichskanzler. Auf der Kehrseite der Münze sieht man eine Allegorie: Das deutsche Volk, durch eine Germania versinnbildlicht, trauert um den Tod des Fürsten. Gesenkten Hauptes nähert sich die Germania mit Kranz und Palme dem Sarkophag, den man im Hintergrunde erblickt. Hierum befindet sich die Umschrift: Heimgegangen am 30. Juli 1898. — Geboren den 1. April 1815 Auf dem Rande steht eingeprägt: Bismarcks-Trauermünze.

Der Karlsbader Juwelendieb Krause (aus Rehhof bei **Marienwerder** gebürtig) ist vor einiger Zeit wegen des im vorigen Jahre bei der Firma Dobrowsky in Karlsbad verübten Einbruchsdiebstahls vom Landgericht Leipzig zu **acht Jahren Zuchthaus** verurtheilt, während seine Frau als Hehlerin mit einigen Monaten Gefängniß davonkam. Da die gestohlenen Juwelen, die nach Angabe der Dobrowsky'schen Eheleute einen Werth von etwa 40 000 fl. darstellen, nicht gefunden werden konnten, setzt sich der Juwelier mit dem Ehepaar Krause nach dessen Verurtheilung durch den Anwalt in Verbindung, um so das Versteck der Juwelen ausfindig zu machen. Frau Krause blieb dabei, daß sie davon nichts wisse, Krause dagegen erklärte sich bereit, den Platz anzugeben, wenn die für die Auffindung der Juwelen zugesicherte Prämie von 5000 Gulden seiner Frau und seinem Kinde zu Gute käme. Die Juwelen wären zu finden, sofern sie nicht bereits von seinem Diebsgenossen abholt seien. Von Herrn Dobrowsky wurde nun eine rechtsgiltige Urkunde über die Zusicherung von 5000 Gulden angefertigt und Krause zunächst unter sicherer Begleitung nach Karlsbad gebracht. Von dort wurde er, da sich das Versteck in der Nähe der sächsisch-österreichischen Grenze bei Johanngeorgenstadt befinden soll, von Karlsbad zu Wagen dorthin transportirt, wo man dann an dem von Krause bezeichneten Orte Nachforschungen anstellte. Diese waren jedoch **erfolglos**, die Juwelen konnten nicht entdeckt werden. Krause wurde daher wieder in das sächsische Zuchthaus in Waldheim zur Verbüßung seiner Strafe eingeliefert. Man nimmt an, daß es Krause vielleicht nur um eine günstige Gelegenheit zur **Flucht** zu thun gewesen ist.

Schwerhörigkeit. Eine reiche Dame, welche durch Dr. Nicholson's Künstliche Ohrtrommeln von Schwerhörigkeit und Ohrensausen geheilt worden ist, hat seinem Institute ein Geschenk von 20000 Mark übermacht, damit solche taube und schwerhörige Personen, welche nicht die Mittel besitzen, sich die Ohrtrommeln zu verschaffen, dieselben umsonst erhalten können Briefe wolle man adressiren: **Richardson Bros, 9 Great Russell Street, London, W. C.**

Für die Redaktion verantwortlich Carl Frank in Thorn.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Monat September d. Js., resp. für die Monate Juli, August d. Js. wird
in der Höheren und Bürger-Töchterschule
am Dienstag, den 6. September cr,
von Morgens 8½ Uhr ab,
in der Knaben-Mittelschule
am Donnerstag, den 8. September cr.,
von Morgens 8½ Uhr ab
erfolgen. 3525

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am **Donnerstag, 8. September cr.,** Mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmerei-Kasse entgegen genommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden executivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 3. September 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unser **„Krankenhausabonnement“** für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge, sowie für Dienstboten wird wiederholentlich empfohlen.

Der geringfügige Satz von 3 Mark für Dienstboten, 6 Mark für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge sichert auf die einfachste Weise die Wohlfahrt der freien Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhause.

Das Abonnement gilt nur für das Kalenderjahr. Für die im Laufe desselben Eingekauften muß dennoch der ganze Jahresbeitrag bezahlt werden. Der Einkauf findet statt bei der Kämmerei-Nebenkasse.

Thorn, den 2. September 1898. 3523

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Dr. Thompson's
Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen **„Dr. Thompson“** und die Schutzmarke **„Schwan“.**

Niederlagen in Thorn: Anders & Co., Dammann & Kordes, M. Kaliski, A. Kirmes, A. Majer, S Simon, J M. Wendisch Nachf., A. Wollenberg, Ad. Leetz, Jos. Wollenberg, Hugo Eromin, M. Kalkstein v. Osiowski, Paul Walke, Anton Koczwara, St. Raczkowski, Carl Sakriss, Ed. Raschkowski, R. Rütz, C. A. Guksch, Paul Weber, Ed. Kohnert, H. Netz, S. Begdon, Jul. Mendel.

TRADE MARK. ORA ET LABORA

Mellin's Nahrung

für Säuglinge, Kinder jed. Alters, Kranke, Genesende, Magenleidende
Preis pro Glasflasche 1,50 und 2,50 Mark

Mellin's Nahrung macht Kuhmilch leicht verdaulich, **enthält kein Mehl!**
Mellin's Nahrung wird von den zartesten Organen sofort absorbirt.
Mellin's Nahrung erzeugt Blut, Fleisch, Nerven und Knochen.
Mellin's Nahrung ist **ausgiebiger** und bekömmlicher als mehlhaltige Nährmittel.
Mellin's Nahrung nach Vorschrift angewendet, **bester Ersatz für Muttermilch.**
Mellin's Nahrnng ist die beste für Magenkranke.

Zu haben in **Apotheken, Drogerien** oder **direct** durch das
General-Depôt: J. C. F. Neumann & Sohn, **Berlin W., Taubenstr. 51/52.**
Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
Nieperlagen in Thorn bei **Hugo Class** und **Anders & Co** (2737)

Möbeltransport.
Spedition. **W. Boettcher** Kohlen.
Brückenstr. 5.
Prompte Abholung v. Eil- u Frachtgütern.

Fahrräder
werden sauber emaillirt, auch jede Reparatur daran sachgemäß und billig ausgeführt.
Th. Gęsicki, Mechaniker,
Thorn, Grabenstr. 14.
Einzige Special-Reparaturwerkstatt Thorn's.

Wohnungen zu vermiethen bei **A. Wohlfeil, Schuhmacherstr. 24.**



Zacherlin
wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede
Art von Insecten mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefers schnell und sicher derart aus, daß gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es von Millionen Kunden gerühmt und gesucht.
Seine Merkmale sind: 1) Die versiegelte Flasche, 2) der Name „Zacherl“.

In Thorn bei Herrn **Anders & Co.,** Breitestr.
„ „ „ „ **Hugo Claas,** Drog.
„ „ „ „ **Anton Koczwara.**
„ „ „ „ **Adolf Majer.**
„ „ „ „ **Paul Weber,** Drog

In Argenau bei Herrn **Franz Krüger** Apotheke und Drogerie
„ „ „ Hrn. **Rudolf Witkowski.**
„ „ „ **Wwe. L. Klemens.**
„ Kulmsee „ Hrn. **W. Kwiecinski.**



Stammzüchterei der großen weißen
Edelschweine
(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft
145 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885 Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit u. höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:
2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.
3—4 „ „ 80 „ 70 „
(Zuchtthiere 1 Mark pro Stück Stallgeld dem Wärter).

Prospekt,
welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,
gratis und franko.

Friedrichswerth, 1898.

Ed. Meyer,
Domainenrath.

3 79



LIEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT.
Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug J. v. Liebig in **blauer Farbe** trägt.
Einfache und rasche Bereitung vortrefflicher **Fleischbrühe.**

Familien-Wohnungen sind zu vermiethen. **Bäckerstraße 16.**

1. Etg. 3 Zim., Küche, Zub. z. v. Bäckerstr. 5.

Kl. frdl. Wohng. zu verm. Strobandstr. 17.

Königsberg 1895

Grosse silberne Medaille.

Ziegelei u. Thonwaaren-Fabrik

Antoniewo b. Leibitsch.

Inhaber:

G. Plehwe, Thorn III.

Graudenz 1896

Goldene Medaille.

Fabrik

für

Hintermauerziegel, Vollverblendziegel

Lochverblendziegel,

Klinker, Keilziegel, Brunnenziegel,

Schornsteinziegel,

Formziegel jeder Art,

Glasirte Ziegel jeder Art

in brauner, grüner, gelber, blauer Farbe,

Biberpfannen, Holl. Pfannen, Firstziegel.

Corsets neuester Mode sowie Geradehalter Nähr- und Umstands-Corsets nach sanitären Vorschriften **Neu!** Büstenhalter Corsetschoner empfehlen

Lewin & Littauer,

Altstädtischer Markt 25.

Demnächst erscheint in Buchform und ist durch **Walter Lambeck** zu beziehen:

Sarkoschin.

Roman von **Elisabeth Gnade.**

Geh. **5 Mk.**, Geb. **6 Mk.**

I.

(An die Redaktion der „Deutschen Zeitung" gerichtet.)

— — — Sonst las ich die Romane in den Zeitungen nie; voller Anerkennung erfüllt mich aber „Sarkoschin", — — —. Die Verfasserin von Sarkoschin ist eine begnadete Schriftstellerin; ich habe nicht viele Romane gelesen, die mich in ihrer Natürlichkeit und scharfen Beobachtung so gefesselt haben, wie Sarkoschin. Und wie glücklich sind die ländlichen Verhältnisse getroffen in ihren Anfängen und leider auch in ihren Entwickelungen. — Die Charaktere sieht man, und die Seelenzustände zeugen von solcher Zartheit und Vollkommenheit, dass einer alten Frau noch jugendliche Begeisterung ankommt! — Das ist eine Schriftstellerin, die das Leben kennt. —



Es giebt Familien, in denen mangelhafter Haarwuchs und frühzeitiges Ausfallen d. Haare erblich ist. Für diese ist es besonders nothwendig, dass sie zur täglichen Pflege des Haares nichts anderes als Javol gebrauchen, denn Javol erhält die Haare so lange dies nur irgend möglich ist, länger als alle anderen Toilettenmittel. Der Einfluss des Javol auf die Conservirung der Haare und deren Wachsthum ist eminent. Preis per Flasche für langen Gebrauch ausreichend M. 2.—.

In Thorn zu haben bei

Anders & Co, Droguenhandlung

Anton Koczwara, Drogenhdlg.

Damenhüte

werden sauber und billig garnirt u. modernisirt bei

Frau E. Kirsch,

Brükenstrasse 4.

Auf meinen Grundstücken

Mellien- und Höppnerstrassen-Ecke

habe ich eine

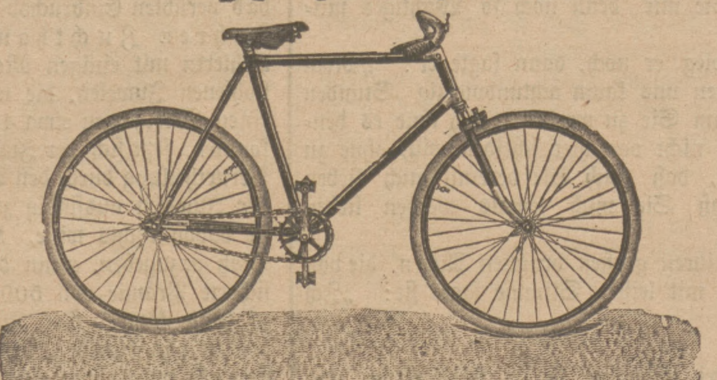
ungenirte, mit Kurvenerhöhung versehene, ca. 2000 Qm. große

(3 Runden = 1 Klmtr.)

Lehr- und Uebungsbahn für Radfahrer

hergestellt, für deren Benutzung ich Zeitkarten ausgebe.

Für Anfänger sind gewandte Fahrlehrer und für Reparaturen der Räder ein Mechaniker angestellt.



Gleichzeitig empfehle ich

Styria- und Schladitz-Fahrräder

zu billigen aber festen Preisen.

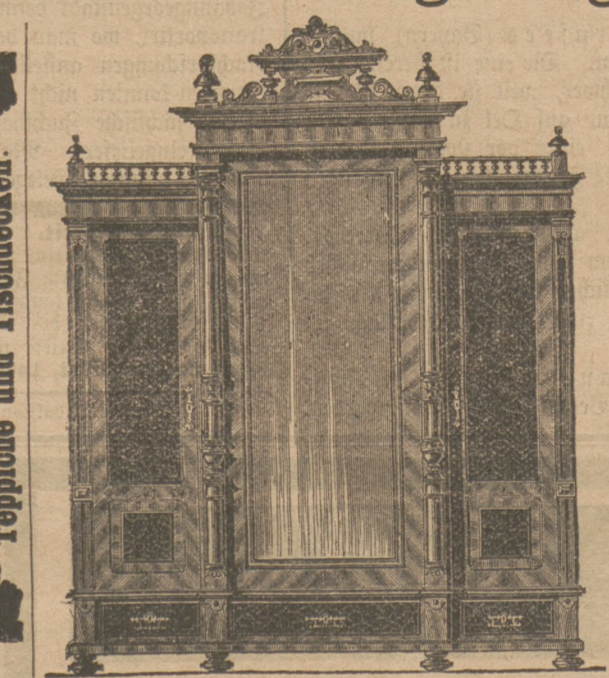
Franz Zährer.

Großes Lager in Fahrrädern, Zubehör- und Ersatztheilen.

Reparatur-Werkstatt.

Das Ausstattungs-Magazin für Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

Teppiche und Tischdecken.



von

Franz Krüger,

Tischlermeister,

Wollmarkt 3, Bromberg, Wollmarkt 3,

empfiehlt

seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern in geschmackvoller Ausführung unter Garantie nur gediegener und guter Arbeit zu den anerkannt billigsten Preisen.

Complette Zimmer-Einrichtungen

in stylgerechten, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Façons stehen stets fertig.

Eigene Tapezierwerkstatt u. Tischlerei im Hause unter persönlicher Leitung.

Nach ausserhalb Franco-Lieferung.

Kostenlose Aufstellung der Möbel durch Sachverständige.

Grosse Auswahl von Möbelstoffen.

Fahrunterricht gratis.



Unter weitgehendster Garantie empfehle zu den **billigsten Preisen:**

Victoria-Sirius- u. Diamant-Fahrräder.

Ausserdem offerire **solide amerikanische**

Herren- und Damen-Fahr-Räder von 150 Mark an.

G. Petings Ww.,

THORN, Gerechtestrasse No 6.

Theilzahlungen gestattet.

Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.

KÖNIGSBERG IN PREUSSEN

Dampfmaschinen, Dampfkessel

Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen

Turbinen, Centralheizungen.

Die beste Verdichtungsmasse für poröse u. geflickte Pneumatiks ist **Weiskopfs**

Keine Luftentweichung. Kein Nachpumpen. Kein Radunfall. Doppelflasch. 3 Mk., resp. 2 Fl.

ALEKTO

Proso gr. Pneumatik im Oeffnungen ursachten verstände Gegenspitze alle durch automatisch Schliesst

Depôt für Ost-, Westpreussen u. Posen: **J. Siewerth,** Riesenburg.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

P. Trautmann-Thorn,

Tapezier und Dekorateur,

Gerechtestr. 11 u. 13.

A. Uhsadel-Danzig

vermittelt **Bank- und Sparkassen-Darlehne** auf städtische und ländliche Grundstücke zu den günstigsten Bedingungen; ferner **Kreis-, Kommunal-, Kirchen- &c. -Anleihen.**

Münchener

Loewenbräu.

Generalvertreter: **Georg Voss, Thorn.**

Verkauf in Gebinden von 15 bis 100 Liter.

Ausschank Baderstrasse No. 19.

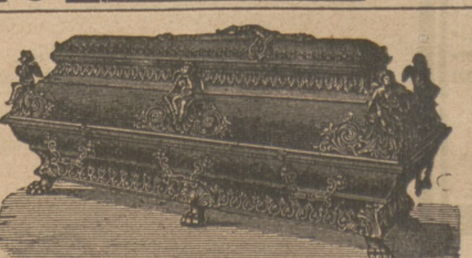
Möbel

K. Schall,

THORN,

verkauft zu aussergewöhnlich bill. Preisen ganze Wohnungs-Einrichtungen, Salons, Wohn-, Herren-, Speise- und Schlafzimmer, einz. Büffets, Tische, Schreibtische, Chaiselongues, Stühle, Trumeaux, Bettstellen, Waschtoiletten etc. etc.

Eigene Tischler- und Tapisserie-Werkstatt.



Metall- und Holz-, sowie **mit Tuch überzogene**

Särge.

Große Auswahl in Steppdecken, Sterbehemden, -Kleider, -Jacken &c.

liefert zu bekannt billigen Preisen das **Sarg-Magazin** von

A. Schröder,

Coppernikusstraße 41,

an der der städtischen Gasanstalt.

Oeffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunstanstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichst geschulten Porträtmaler enthoben zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, **für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf** beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern

für nur 13 Mark

als kaum der Hälfte des Werthes der blossen Herstellungskosten

ein Porträt in Lebensgrösse

(Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen

dessen wirklicher Werth **mindestens 60 Mark** ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theuerer, **selbst längst verstorbener Verwandter oder Freunde** machen zu lassen, hat blos die betreffende Photographie, **gleichviel in welcher Stellung,** einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, woran er gewiss aufs höchste überrascht und entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden **nur bis auf Widerruf** zu obigem Preise gegen Postvorschuss (Nachnahme) oder vorherige Einsendung des Betrages entgegengenommen von der

Porträt-Kunst-Anstalt

„KOSMOS"

Wien, Mariahilferstr. 116.

Für vorzüglichste, *gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Aehnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.*

Massenhafte Anerkennungs- **und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.**

Ein Hausknecht

und ein Tapezier-Lehrling kann sofort eintreten bei **Adolph W. Cohn.**

Eine Aufwartefrau

(alleinstehend) kann sich melden

3614 **Heiligegeiststraße 3.**

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.